

Milcherzeugung nach der Quote

Uwe Latacz-Lohmann
Institut für Agrarökonomie
und
Torsten Hemme
IFCN Dairy Research Centre

Kaum eine agrarpolitische Maßnahme hat ihre Adressaten so gespalten wie die Milchquotenregelung: Während die einen die Milchquote zur Sicherung ausreichend hoher Erzeugerpreise für unerlässlich halten, sehen die anderen in der Quote eine künstliche Bremse für Wachstum und Betriebsentwicklung. Mittlerweile kann die Abschaffung der Milchquote im Jahre 2015 als sicher gelten, obwohl eine endgültige politische Entscheidung noch aussteht. Dieser Beitrag beleuchtet die Konsequenzen für die Milchproduktion in Deutschland.

Weltmilchwirtschaft: Das große Bild

Ordnen wir die Geschehnisse in Europa zunächst einmal in das große Bild ein. Die EU ist weltweit das größte Milcherzeugungszentrum. Mit 153 Millionen Tonnen produzierte die EU-25 im Jahr 2005 etwa doppelt so viel Milch wie die USA und zehnmal so viel wie Neuseeland. Innerhalb der EU sind Deutschland und Frankreich die zwei größten Milcherzeugungsländer, gefolgt von Großbritannien und den Niederlanden. Dabei weisen die Niederlande die bei weitem höchste Milchdichte (erzeugte Milchmenge je km² Landfläche) auf.

In vielen Teilen der Welt zeichnet sich die Milchproduktion durch eine große Dynamik aus. In „starken“ Regionen steigt die produzierte Milchmenge um jährlich 5% und mehr, in „schwachen“ schrumpft sie in ähnlichen Größenordnungen. Spitzenreiter im Wachstum ist China. Hier ist die inländische Milchproduktion zwischen 2000 und 2005 im Durchschnitt um 27% jährlich angestiegen. In der Inneren Mongolei waren die Wachstumsraten noch höher. Hier ist innerhalb von fünf Jahren ein Produktionszuwachs entstanden, der der insgesamt erzeugten Milch Kanadas entspricht.

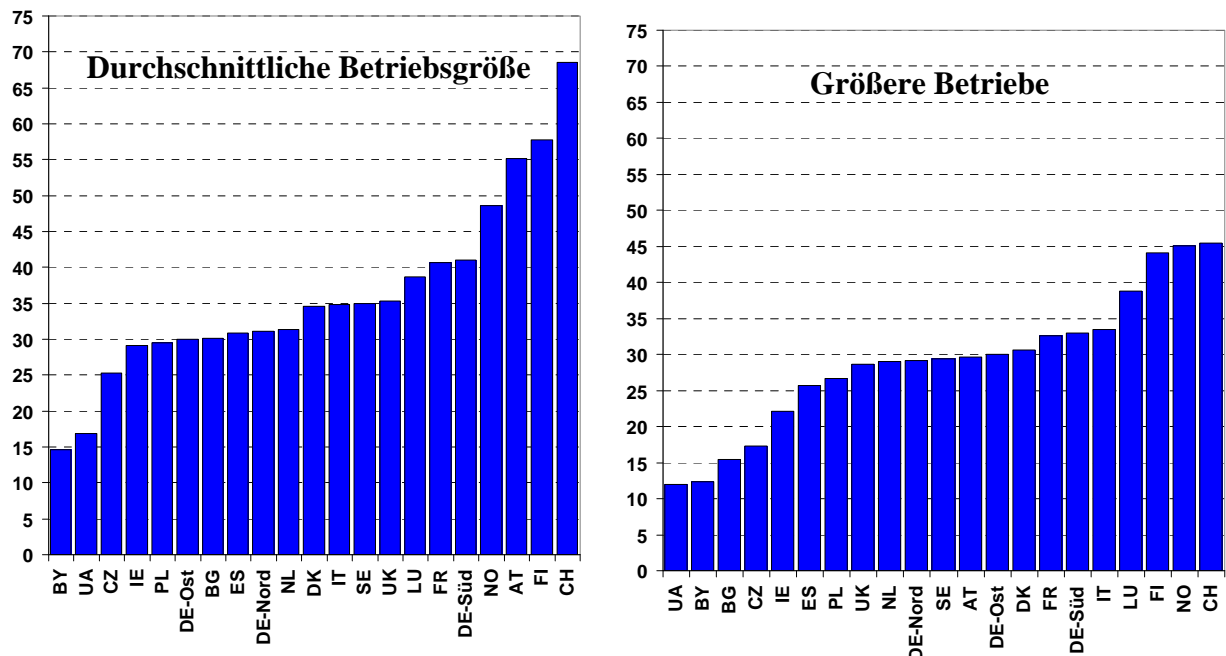
In Staaten, die ihren Milchmarkt durch Produktionsquoten regeln, hat sich hingegen wenig getan. Das sind in erster Linie die EU, Kanada und Japan. Hier hält die Quote die insgesamt produzierten Milchmengen auf konstantem Niveau und verhindert zum Beispiel in der EU eine Wanderung der Milch zwischen den Ländern. Mit Einleitung eines Quotenausstiegs wird sich dies ändern. Starke Regionen können die Produktion erheblich ausweiten, während in schwachen Regionen die Milchproduktion deutlich zurückgehen wird.

Wettbewerbsanalyse: Gewinner und Verlierer der Deregulierung

Eine Konsequenz des Quotenausstiegs ist, dass die Milch zum „besseren Wirt“ wandert. Das sind gut ausgebildete, tüchtige Betriebsleiter mit entwicklungsfähigen Betrieben an Gunststandorten der Milchproduktion.

Welche Mengenbewegungen sich innerhalb der EU ergeben werden, hängt sehr stark davon ab, wer die Milch am kostengünstigsten produzieren kann. Denn die Milch verarbeitende Industrie wird neue Molkereikapazitäten in erster Linie dort schaffen, wo sie den Rohstoff Milch nachhaltig am günstigsten einkaufen kann. Übersicht 1 zeigt die Vollkosten der Milcherzeugung für typische Betriebe der wichtigsten europäischen Milcherzeugungsländer. Im Rahmen der IFCN-Analysen werden für jedes Land zwei Betriebstypen definiert, welche die Milchproduktion in durchschnittlich großen Betrieben sowie in „größeren“ Betrieben repräsentieren. In den Produktionskosten enthalten sind kalkulatorische Entlohnungen der betriebseigenen Produktionsfaktoren (Fläche, Arbeit, Kapital). Nebenerlöse der Milchproduktion wie Altkuhverkäufe, gekoppelte Direktzahlungen etc. wurden von den Vollkosten Milch abgezogen. Quotenkosten sind in den Kosten nicht enthalten, da diese ja nach Abschaffung der Quote nicht mehr anfallen.

Übersicht 1: Produktionskosten ‚typischer‘ Betriebe in Europa 2006 (Vollkosten in Euro Cent/kg ECM, ohne Quotenkosten)



Quelle: IFCN Dairy Report 2007

Es fällt auf, dass es innerhalb Europas große Produktionskostenunterschiede gibt: Für durchschnittlich große Betriebe liegen die Vollkosten zwischen 15 und

fast 70 Cent je kg Milch. So sind die Vollkosten in Süddeutschland fast doppelt so hoch wie in Tschechien, dem direkten Nachbarland. Die günstigsten Milchproduzenten findet man vorwiegend in Osteuropa. Hier sind speziell die Löhne und auch die Landpachten noch auf einem niedrigen Niveau. Das drückt die Arbeitserledigungskosten und Futterkosten, die beiden größten Kostenblöcke in der Milchproduktion.

Die deutschen Milchproduzenten bewegen sich im Mittelfeld des Kostenspektrums. Dabei haben typische Betriebe in Ostdeutschland und Norddeutschland aufgrund der günstigeren Betriebsgrößenstrukturen einen Kostenvorteil gegenüber den süddeutschen Betrieben.

Am oberen Ende des Kostenspektrums liegen Betriebe in der Schweiz, in Norwegen, Finnland und in Österreich – allesamt Staaten, die den Agrarsektor traditionell besonders stark mit staatlichen Subventionen versehen.

Nimmt man die Produktionskosten als Wettbewerbsindikator auf lange Sicht, so wird nach Wegfall der Quote die Milchproduktion wohl in Richtung Osten (Polen, Tschechien, etc.) und auch in Richtung Westen (Irland) wandern. Weiterhin ist zu erwarten, dass langfristig Länder wie Österreich, Schweden und Finnland Marktanteile verlieren werden – vorausgesetzt die Politik steuert nicht mit ‚Strukturprogrammen‘ gegen.

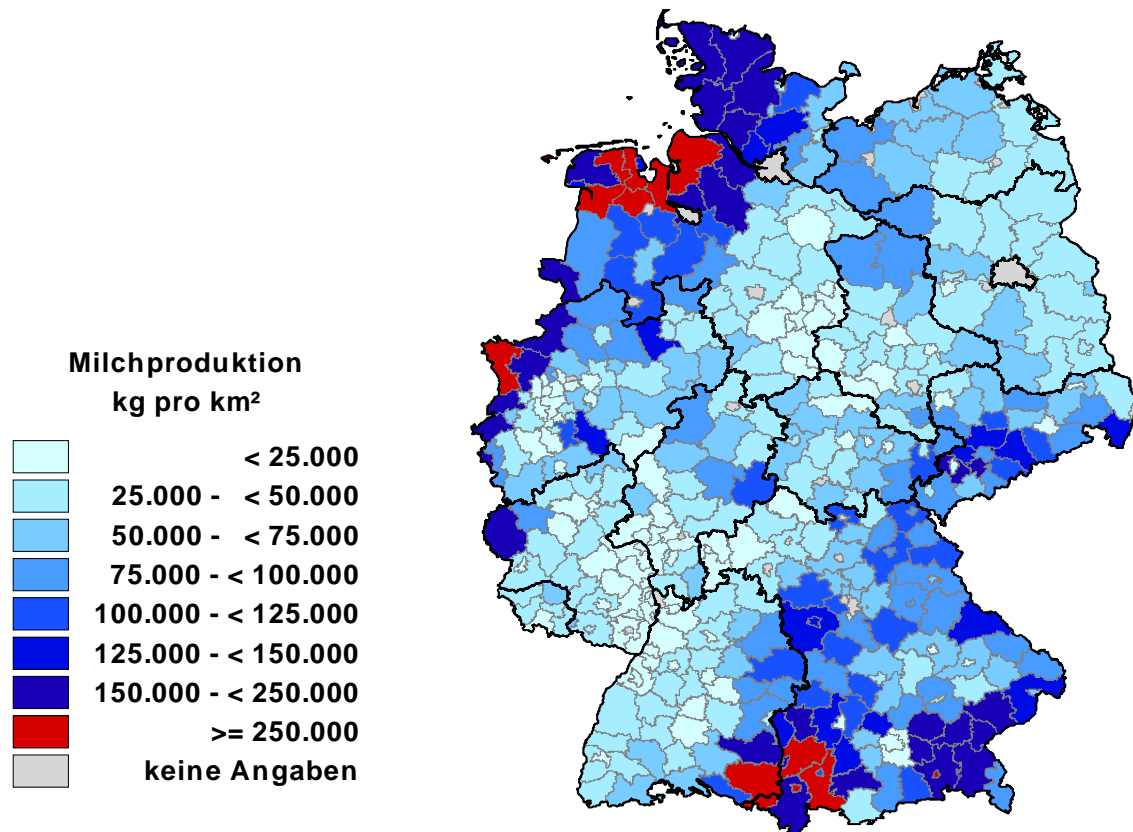
Kurzfristig könnte die Wanderung der Milch aber auch andersherum verlaufen. So ist festzustellen, dass zum Beispiel in Frankreich durch ein recht restriktives Quotenhandelssystem eine Vielzahl der Milchviehställe zurzeit nicht voll genutzt wird. In Österreich wird die Milchproduktion mit Direktzahlungen unterstützt, und es wurde eine Viehzahl neuer Ställe mit großzügiger Förderung gebaut. Somit wäre es nicht verwunderlich, wenn nach Abschaffung der Quote kurzfristig Österreich und Frankreich zu den „Gewinnerregionen“ gehörten.

Innerhalb Deutschlands wird es zu einem Wettstreit zwischen den beiden großen Milchproduktionsregionen kommen: der norddeutschen Tiefebene und dem Voralpenraum (siehe Karte 1).

Die norddeutschen Milchbauern können mit vergleichsweise niedrigen Produktionskosten punkten, Süddeutschland zeichnet sich durch einen überdurchschnittlich innovativen und wettbewerbsstarken Molkereisektor aus. Milch wird von den Mittelgebirgslagen und ackerfähigen Standorten in diese beiden Produktionszentren wandern. Diese Tendenz hat sich schon bei den letzten beiden Milchquotenbörsenterminen (seit dem Zusammenschluss der regionalen Übertragungsgebiete zu einem westdeutschen und einem ostdeutschen Übertragungsregion) gezeigt. Es ist davon auszugehen, dass sich die räumliche Konzentration der Milchproduktion fortsetzen wird, bis man an Grenzen stößt – Grenzen, die sich aus den Vorgaben der Düngerverordnung ergeben, Grenzen der Flächenver-

fügarkeit, Grenzen durch übermäßige Konkurrenz zum Energiepflanzenanbau. Diese Grenzen dürften in Schleswig-Holstein eher erreicht sein als etwa in Mecklenburg-Vorpommern.

Karte 1: Zentren der Milchproduktion in Deutschland



Quelle: IFCN Dairy Report

Marktanalyse: Wie entwickelt sich der Milchmarkt?

Ob das Auslaufen der Milchquotenregelung mit einer weichen Landung endet, hängt unter anderem von der Entwicklung der Milchpreise ab. Bei hohen Preisen, wie wir sie in der zweiten Jahreshälfte 2007 gesehen haben, wird die Politik geneigt sein, die Quotenbremse eher und stärker zurückzufahren. Bei einem niedrigeren Milchpreinsniveau wird die Politik vorsichtiger agieren müssen.

Der starke Anstieg der Milchpreise im Jahr 2007 ist das Ergebnis des komplexen Zusammenwirkens verschiedener Nachfrage steigernder und Angebot mindern-der Faktoren: starkes Bevölkerungswachstum und Änderung der Konsumgewohnheiten in Asien, Dürre in Australien, Besteuerung von Milchexporten in Argentinien und Indien, Produktionsrückgang in der EU durch die Entkopplung, leere Interventionslager, hoher Ölpreis, um nur einige zu nennen. Insbesondere

die Asiaten werden oft für den Anstieg der Weltmilchpreise verantwortlich gemacht. Ob die asiatische Nachfragedynamik aber den sprunghaften Preisanstieg in der zweiten Jahreshälfte erklären kann, ist unklar. Denn die gestiegene Milchnachfrage in den Schwellenländern ist kein Phänomen des Jahres 2007, sondern ein langfristig wirkender Trend. Und langfristige Trends bewirken selten sprunghafte Preisänderungen. Die Entwicklungen im letzten Jahr haben jedoch eines gezeigt: Angesichts weltweit leerer Interventionslager für Magermilchpulver reagiert der Weltmarktpreis für gehandelte Milchprodukte (Magermilchpulver und Butter) sehr sensibel auf Änderungen der weltweit erzeugten und konsumierten Milchmengen. Vergleichsweise kleine Mengenänderungen (z. B. durch den dürrebedingten Ausfall Australiens als Exporteur von Magermilchpulver) führen zu starken Preisreaktionen. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man sich vor Augen führt, dass der Weltmilchmarkt gemessen an der weltweit produzierten Milchmenge sehr klein ist: Die international gehandelte Milchmenge macht gerade mal 7% in der Weltmilchproduktion aus. Dass der Ausfall eines Exportlandes dann nicht ohne Folgen für den Weltmarktpreis bleiben kann, leuchtet ein.

Die zentrale Frage für die zukünftige Milchpreisentwicklung ist, ob die Entwicklung des weltweiten Angebots mit der weiterhin wachsenden Weltnachfrage nach Milch und Milchprodukten mithalten kann. Hier gibt es einige Unwägbarkeiten:

- Es ist unklar, wie stark die Konsumenten in den Schwellenländern Asiens auf die gestiegenen Preise im Supermarkt reagieren und auf andere Produkte ausweichen. In diesen Ländern haben die hohen Weltmarktpreise der letzten Monate bisher nur bedingt auf das inländische Preisniveau durchgeschlagen. Ökonomen sprechen von einer unvollständigen Preistransmission. Es ist denkbar, dass die Konsumenten mit Kaufzurückhaltung reagieren, wenn die Preise im Kühlregal deutlich anziehen.
- Die zweite Unbekannte ist, wann und in welchem Maße die gestiegenen Milchpreise die Landwirte weltweit erreichen und wie stark diese die Produktion ausweiten. Stellen wir uns folgendes Szenario vor: Die chinesischen Milchbauern bekommen einen Milchpreis von 30 Euro Cent - das ist 50% mehr als in 2006 - und weiten die Milchproduktion noch kräftiger aus, als sie es bisher schon getan haben. Wenn gleichzeitig die chinesischen Verbraucher auf die weiter steigenden Preise mit Kaufzurückhaltung reagieren, könnte China relativ schnell von einem Nettoimporteur von Milchprodukten zu einem Nettoexporteur werden. Ein solches Szenario würde für erhebliche Turbulenzen auf dem Weltmilchmarkt sorgen und könnte die Milchpreise weltweit stark ins Rutschen bringen.

Schon in den ersten Monaten von 2008 hat es auf dem deutschen Milchmarkt eine deutliche Preiskorrektur nach unten gegeben. Im April 2008 nähern sich die Erzeugerpreise schon wieder dem alten, niedrigeren Preisniveau der Vergangenheit an. Diese Entwicklung zeigt, dass sich die Landwirte auf deutlich stärkere Preisschwankungen einstellen müssen.

Herausforderungen für Milcherzeuger

Dass mit der Preisspitze im Jahr 2007 nicht das Paradies auf Erden ausgebrochen ist, haben die Preiskorrekturen der letzten Monate deutlich gezeigt. Ganz im Gegenteil: Während die Erzeugerpreise für Milch wieder gesunken sind, tendiert der Markt für Futtermittel weiterhin stark. Das bringt die Milcherzeugung in die Zwickmühle. Hinzu kommen die hohen Opportunitätskosten für Futterfläche, die stets in Konkurrenz zu dem zurzeit hoch rentablen Ackerbau und zum subventionierten Energiepflanzenanbau steht. Angesichts fallender Gewinnmargen in der Milchproduktion kann man sich nicht zurücklehnen, sondern muss weiter nach geeigneten Wegen zur Existenzsicherung und Betriebsentwicklung suchen. Bei der Suche nach solchen Wegen gilt der Grundsatz, dass man sich auf das konzentrieren sollte, was man beeinflussen kann. Und das ist nur sehr bedingt der Milchpreis! Lautstarke Forderungen zur Rückkehr zum alten System staatlicher Marktinterventionen sind nicht mehr zeitgemäß und – so verständlich sie aus der Perspektive einzelner Landwirte sein mögen – weder erfolgversprechend noch zielführend. Die EU muss sich an internationale Handelsabkommen halten und hat – abgesehen vom fehlenden politischen Willen – wenig Spielraum, zum alten System hoher Interventionspreise und Exporterstattungen zurückzukehren.

Vor diesem Hintergrund gilt es, an den Stellschrauben zu drehen, die man als Landwirt beeinflussen kann. An dieser Stelle den Finger zu erheben und zum wiederholten Male auf die Notwendigkeit zur Kostensenkung durch Rationalisierung und Wachstum hinzuweisen, wäre müßig. Stellen wir uns lieber einmal die Frage, wodurch sich eine „Gewinnerregion“ auszeichnet. Mit Gewinnerregion meinen wir ein Milcherzeugungsgebiet, das nach dem Wegfall der Quote im zukünftigen Strukturwandel Marktanteile gewinnen wird. Dass wir hier eine regionale (und nicht eine einzelbetriebliche) Betrachtungsweise wählen, hat folgende Bewandnis:

Wir gehen davon aus, dass sich nach dem Fall der Quote der Wettbewerb im Bereich der Milch weniger zwischen einzelnen Unternehmen abspielen, sondern zunehmend zwischen Milchproduktionsregionen abspielen wird: In welcher Region lässt sich der Rohstoff Milch am günstigsten produzieren, in innovative Produkte verarbeiten und über effiziente Kanäle an den Endverbraucher bringen oder exportieren? Wo läuft das Miteinander aller an der Wertschöpfungskette

Beteiligten am effizientesten ab? Wer hat die beste Logistik? Wo entstehen in diesem Miteinander die besten Ideen für Innovationen in Produktion, Verarbeitung und Vermarktung?

Milchproduktionsregionen, die nach Wegfall der Quote Marktanteile gewinnen werden, müssen

- (a) **international wettbewerbsfähig sein**, das heißt den Rohstoff Milch zu Vollkosten produzieren können, die sich im internationalen Vergleich sehen lassen können,
- (b) **lokal wettbewerbsfähig sein**, das heißt im Wettbewerb um Fläche, Arbeitskräfte etc. ähnliche Preise wie lokale Wettbewerber (z. B. Biogasanlagenbetreiber) zahlen zu können,
- (c) über **eine effiziente und innovative Verarbeitungsindustrie** verfügen, bei der Produzenten und Verarbeiter vertrauensvoll zusammenarbeiten,
- (d) bereit sein, sich dem Strukturwandel zu stellen und diesen aktiv zu gestalten,
- (e) und hinsichtlich der Milchdichte noch „Luft nach oben“ haben.

Hier hat der Milchproduktionsstandort Schleswig-Holstein das Potential, zu den „Gewinnerregionen“ zu gehören. Insbesondere bei den Produktionskosten und den Betriebsgrößenstrukturen kann Schleswig-Holstein punkten. Hinsichtlich der Milchdichte wird Schleswig-Holstein wohl eher an die Grenzen der Düngerverordnung stoßen als etwa das Nachbarland Mecklenburg-Vorpommern. Was den Innovationsaspekt betrifft, haben die Molkereien in Süddeutschland einen deutlichen Vorsprung und erzielen „Innovationsrenten“.

Jeder einzelne der oben genannten Effekte kann einen Mehrwert von 1-2 ct/kg Milch schaffen. Diese Effekte kann man jedoch nicht einfach „mitnehmen“. Vielmehr bedarf es einer gemeinsamen Strategie, die von Landwirten und Molkereien gemeinsam entwickelt und getragen wird. Wo festgelegt wird: was sind unsere Stärken und Schwächen, und wo wollen wir gemeinsam hin? Welche Investitionen sind zu tätigen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, und wie wird der gemeinsame Erfolg „verteilt“?

Wenn ein nachhaltiges Vertrauensverhältnis zwischen Landwirten und ihren Molkereien besteht, werden beide Seiten die dringend notwendigen Investitionen vornehmen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für ein „Mithalten“ im Wettbewerb nach der Quote.

Für den einzelnen Landwirt gilt, zunächst einmal Vorhandenes zu optimieren, bevor man Wachstumsinvestitionen tätigt. Wachstum ist mit zu hohen Risiken behaftet, wenn nicht vorher eventuell vorhandene Defizite in der Produktionstechnik abgestellt werden. „Get better before you get bigger“ könnte man als Leitspruch ausgeben.

Bei Wachstumsinvestitionen wird das Risikomanagement in Zukunft noch wichtiger, als es jetzt schon ist. Hierzu ist es wichtig, ein Dreieck BBB zu etablieren: Bauer, Berater, Bank. In diesem Vertrauensverhältnis gilt es, Risiken richtig einzuschätzen und zu managen, geeignete Finanzierungsstrategien zu finden und Notfallpläne für den schlimmsten Fall zu entwickeln.

Was die Politik tun kann

Die Hauptaufgabe der Politik besteht darin, den Boden für eine weiche Landung nach der Quote zu bereiten. Hierzu bedarf es zunächst einmal einer klaren Aussage, ob die Quote abgeschafft wird und wenn ja, wann. Weiterhin sollte ein Fahrplan für den Ausstieg beschlossen werden, in dem festgelegt wird, in welchen Einzelschritten man zum Ziel gelangen möchte, z. B. wann und wie die Quote entwertet wird, ob es dafür Ausgleichszahlungen gibt, ob es Umstrukturierungsbeihilfen gibt, etc. Als Vorbild kann hier die Reform der Zuckermarktordnung dienen, die durch Festlegung eines genauen Fahrplans den Landwirten die Unsicherheit genommen hat.

Eine weiche Landung setzt eine schrittweise Entwertung der Quote voraus. Zur Quotenentwertung stehen drei Instrumente zur Verfügung: (1) Verbesserung der Handelbarkeit der Quote, (2) Quotenaufstockung und (3) Senkung der Superabgabe. Für verbesserte Handelbarkeit hat der Gesetzgeber in Deutschland schon im letzten Jahr durch die Zusammenlegung der Übertragungsgebiete für Milchquote in eine west- und eine ostdeutsche Übertragungsregion gesorgt. Dies hat zu einer spürbaren Senkung der Quotenpreise geführt (und somit die Quote entwertet). Verbesserte Handelbarkeit bewirkt Strukturverbesserungen: Die Milchproduktion kann sich ungehemmter an die Gunststandorte verlagern. Dadurch lassen sich einige Cent an Produktionskosten einsparen, das heißt, die Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion steigt. Diesbezüglich könnte man über eine EU-weite Handelbarkeit nachdenken. Die deutsche Milchwirtschaft – speziell in den alten Bundesländern – würde davon vermutlich profitieren, denn im EU-Vergleich liegen die Quotenkosten bei uns höher als in vielen anderen EU-Ländern. Entwicklungsfähige Betriebe könnten somit „billiger“ wachsen. Da die in der EU insgesamt produzierte Milchmenge unverändert bliebe, entstünde kein Druck auf die Erzeugerpreise für Milch.

Dies ist anders bei der Quotenaufstockung. Bei dieser Maßnahme würde in allen Ländern der EU, in denen die nationale Milchquote zurzeit voll ausgeschöpft wird, mehr Milch produziert. Es käme also in erster Linie zu einem Mengeneffekt, ohne dass ein zusätzlicher Anreiz geschaffen wird, die Milcherzeugung an die Gunststandorte zu verlagern. Dieser Mengeneffekt kann tendenziell Druck auf die Erzeugerpreise ausüben, ohne dass es zu einer nennenswerten Einsparung an Produktionskosten kommt.

Das dritte Instrument zur Quotenentwertung, die Senkung der Superabgabe, steht hinsichtlich der Anreizwirkungen zwischen den beiden zuvor genannten. Dadurch, dass mehr Landwirte ihre Quote überliefern würden, entstünde ein Effekt auf die EU-weit erzeugte Milchmenge – mit der Gefahr eines entsprechenden Preisdrucks. Dadurch, dass vorwiegend Landwirte mit niedrigen Produktionskosten ihre Quote überliefern würden, würde insgesamt mehr Milch in den eher wettbewerbsstarken Betrieben erzeugt werden. Das heißt, die Milch wandert, wenn auch langsamer als bei Verbesserung der Handelbarkeit, zum besseren Wirt: Die Struktur der Milcherzeugung würde sich verbessern.

Was aus Sicht einer wettbewerbsfähigen Produktionsstruktur überhaupt nicht ins Bild passt, sind „Strukturprogramme“, wie sie von der Politik und anderen Akteuren fast einmütig gefordert werden. Gemeint sind meist „Strukturkonservierungsprogramme“, die ein Abwandern der Milchproduktion aus weniger begünstigten Regionen verhindern sollen. Auch wenn es aus regionalpolitischer Sicht wünschenswert erscheinen mag, die Milchproduktion an bestimmten Standorten zu erhalten, verlängern derartige Programme doch nur das Leid der Milchviehbetriebe. In gewissen Gegenden Deutschlands kann man aufgrund der natürlichen Gegebenheiten halt Milch nicht zu weniger als z.B. 30 ct/kg Vollkosten produzieren. Diesen Regionen wären viel besser mit einer Kombination aus Ausstiegsprogrammen und Agrarumweltprogrammen gedient, die eine Aufrechterhaltung des Landschaftsbildes - möglichst produktionsneutral und ohne Milchkühe - zum Ziel haben.

Ebenfalls wichtig erscheint eine abgestimmte Energiepflanzenförderung. Durch das Erneuerbare Energien Gesetz und die Energiepflanzenprämie sind in einigen Regionen die Pachtpreise stark in die Höhe getrieben worden. Dies hat die Produktionskosten zwischen 3 und 5 ct/kg Milch ansteigen lassen. Die Verfügbarkeit von Fläche zu einem tragbaren (Pacht-)preis wird zur entscheidenden Erfolgsgröße. Im Einzelfall mag man sich fragen, wer länger durchhält, der Biogasbetrieb oder der Milchviehbetrieb. Die Konkurrenz wird noch nicht so sichtbar, weil häufig Milchviehbetriebe auch in Biogasanlagen investiert haben. Aber eines steht fest: Die Wettbewerbsverhältnisse haben sich deutlich verschoben: die Milchwirtschaft wird in den Markt entlassen, Biogas und Energiepflanzenanbau werden dagegen massiv gestützt. Das treibt die Milchproduktion tendenziell an die nicht Biogas-fähigen Standorte, also aufs Grünland, oder dorthin, wo Biogas weniger stark gefördert wird: ins Ausland.

Um den Betrieben den Übergang in die quotenfreie Zeit zu erleichtern, könnte die Politik gezielte Investitionsbeihilfen für entwicklungsfähige Milchviehbetriebe anbieten. Kritiker würden auf die hohen Mitnahmeeffekte verweisen. Mitnahmeeffekte hin oder her: Investitionskostenzuschüsse senken den Fixkostenanteil an den Produktionskosten (Abschreibungen und Zinsen für Stall und

Technik) und verbessern damit die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe. Investitionshilfen sollten jedoch auf eine Übergangszeit beschränkt bleiben und nicht zur Dauerlösung werden. Wichtig erscheint vor allem, die Investitionsbeihilfen erst dann aufzustocken, wenn die Entwertung der Quote deutlich vorangeschritten ist. Ansonsten würden die Quotenpreise abermals in die Höhe getrieben, und die Investitionszuschüsse würden dort landen, wo sie wirklich nicht hingehören: in den Taschen der ausscheidenden Milchviehbauern.

Fazit – Weniger Marktsteuerung bring mehr Dynamik!

Das Leben für Milchviehbauern wird härter, aber alles andere als aussichtslos. Die zu erwartenden Veränderungen bedeuten Anpassungsdruck und Entwicklungschancen. Der Strukturwandel wird abermals an Schwung gewinnen. Mehr Landwirte als bisher werden aus der Produktion ausscheiden. Für die Verlierer kennt die Marktwirtschaft keine Gnade. Hier ist die Politik gefragt, die Folgen wettbewerbsneutral abzupuffern. Die Gewinner werden einen großen Schritt nach vorne machen können. Hierfür sind die deutschen Milchviehbauern gut aufgestellt. Sie sind gut ausgebildet und hoch motiviert. Viele wirtschaften an Gunststandorten und in Marktnähe. Diese Standorte werden zu den Gewinnerregionen der anstehenden Quotenabschaffung gehören.